

anonymen Brief, der, glaube ich, von einer weggeschickten Zofe kam, erfahren, daß du die Geliebte deines Veters bist. Ich habe die Information nachgeprüft und sie bestätigt gefunden... Was die Fälschung anbetrifft, nun, so hat man mir den Wechsel gestern abend vor dem Essen gebracht. Ich habe gesagt, daß die Unterschrift durchaus die meinige wäre, ich habe ihn bezahlt und das Papier zerrissen. Beruhige dich und beruhige auch — anderwärts."

Odette blickte ihren Gatten fassungslos an.

„Du wußtest...?“ stammelte sie.

„Ja. Ich möchte dir nicht sagen, ob ich unglücklich gewesen bin oder nicht. Aber was du mir da soeben vorgeworfen hast: daß ich dich geheiratet habe, ohne irgendwelche verführerischen Reize zu haben außer meinem Vermögen, das habe ich mir selbst schon häufig zum Vorwurf gemacht. Ich bin alt, dick, kahlköpfig, langweilig, gefräßig... Das ist nicht mein Fehler, aber auch nicht deiner... Ich habe das eingesehen und habe schon seit langem aufgehört, dich irgendwie zu belästigen. Ich habe dir deine Freiheit gelassen und nach besten Kräften mich bemüht, deine Liebhabereien zu befriedigen. Ich liebe dich zu sehr, um es zu ertragen, dich unglücklich zu sehen. Es ist eine Freude für mich, wenn du hübsch, fröhlich und verwöhnt bist. Was wäre wohl geschehen, hätte ich dir Szenen und Vorwürfe gemacht? Wie ich deinen Charakter kenne, hättest du mich verlassen, und ich hätte dich gar nicht mehr gesehen. Ich habe vorgezogen, nichts zu sagen. Ich hätte niemals etwas gesagt — ohne diesen Zwischenfall. Ich bedaure, dich nicht gestern davon in Kenntnis gesetzt zu haben, daß nichts zu befürchten wäre, das hätte dir bange Stunden erspart, aber ich wußte nicht, ob du über alles unterrichtet wärest...“

Odette hörte unbeweglich zu, die Augen schweigend auf den Boden geheftet. Ein Schwarm widerstreitender Gefühle erregte die junge Frau. Sie war zu sehr überrascht, zu sehr erschüttert, um zu antworten. Im übrigen schien Herr Auberive keine Antwort zu erwarten.

„Wenn du gestattest, möchte ich weiterschlafen,“ sagte er einen Augenblick später mit seinem gewöhnlichen Ton sanfter Unterwürfigkeit und grub sich wieder in seine Kissen ein. „Ich rate dir, das Gleiche zu tun. Gute Nacht.“

„Gute Nacht,“ sagte Odette.

Im Dunkeln versuchte sie, die Lage kaltblütig zu überdenken. Vor allem andern genoß sie das köstliche Gefühl der Sicherheit für sich und für Michael... Sie waren beide gerettet. Herr Auberive hatte sie gerettet. Er wußte — und hatte sie gerettet... Sie wollte begreifen, sich klar machen — das gelang nicht. War dieser friedliche dicke Mann lächerlich oder war er göttlich? War er ein Held der uneigennütigen Liebe, der reinen und großartigen Nachsicht, oder war er ein Ungeheuer an egoistischer Gleichgültigkeit, dem alles recht war, um nur nichts an seinem täglichen Leben zu ändern, das nach seinen flachen Neigungen geordnet war, um durch keinerlei Verdrießlichkeiten belästigt zu werden? Rächte er sich, indem er sie durch diese Verzeihung demütigte, die, wenn man es recht erwog, mit Verachtung gemischt war? Nacheinander stürmten diese Gedanken auf Odette ein. Was für eine Haltung sollte sie künftighin ihm gegenüber einnehmen? Sollte sie auf ihre Gewohnheit zu herrschen, verzichten oder, im Gegenteil, eine noch größere Gewalt ausüben? Ihr Stolz litt unter dem Gedanken, gesprochen zu haben, und das Blut jagte durch ihre Adern. Plötzlich zuckte sie die Achseln: sie hatte eine Lösung gefunden, die Herr Auberive gelten lassen würde, welches auch das Motiv für seine Resignation sein mochte — ob der Grund Edelmütigkeit oder Egoismus war.

Friedlich schlummerte sie ein, und als sie am Morgen ihren Gatten wiedersah, sagte sie nur in lässigem Tone zu ihm:

„Ich habe heute nacht ein furchtbares Alpdrücken gehabt. Hast du mich nicht bis in dein Zimmer schreien und toben hören?“

Einen Augenblick sah er sie an, dann antwortete er schwerfällig, sanft und unterwürfig wie immer:

„Nein, ich habe nichts gehört. Ich schlief, weißt du...“

Er hatte verstanden. Odette strich den Zwischenfall aus.